



Kirmes & Kirchweih



Liebe Leserinnen und Leser,
in Ihren Händen halten Sie die erste Wendeausgabe unseres Pfarreimagazins! Das Magazin kann von zwei Seiten aus gelesen werden und so sind es gleich zwei Titelthemen, die wir als Redaktionsteam angestoßen und zusammengetragen haben: „Kirmes & Kirchweih“ und „Advent & Weihnachten“. Auf den folgenden Seiten finden Sie viele spannende Berichte Rund um die Themen Kirmes bzw. Kirchweih, denn der November ist im Fuldaer Land traditionell der Monat, in dem Kirmes bzw. Kirchweih gefeiert wird. Zu diesem Fest sind wir verschiedenen Fragen nachgegangen:

Wie wird eigentlich eine Kirche geweiht?
Wann haben unsere Kirchen der Pfarrei ihre Weihetage?
Was geschieht mit Kirchen, die auf Grund sinkender Kirchenmitglieder nicht mehr benötigt werden?
Meint „Kirche“ wirklich nur das Gebäude oder verbirgt sich dahinter nicht eigentlich viel mehr?
Wo kann noch überall Kirche sein?

Neugierig? – Dann wünschen wir viel Freude beim Lesen dieses neuen Heftes!

Wenn ich mir manchmal so unsere Kirchen betrachte, dann stelle ich mir vor, was diese Räume alles schon so erlebt haben... Einmal kam mir dabei das Lied „Das alte Haus von Rocky Docky“ in den Sinn. Es mag Sie zunächst schockieren, es passt auch nicht jede einzelne Zeile, aber einige Verse finde ich sehr treffend. Hören Sie doch über den QR-Code einmal in das Lied hinein und ersetzen Sie „Rocky Docky“ z.B. durch St. Blasius...



„Das alte Haus von St. Blasius hat vieles schon erlebt“
Was mag das in all den Jahren wohl so alles gewesen sein? Kriege, Feste, Gebete und einige Türmerfamilien, die dieses Haus sogar bewohnten.

„Das alte Haus von St. Blasius sah Angst und Pein und Not“
Wie viele Menschen haben diesen Ort in ihrer Not aufgesucht? Für wie viele schwer Kranke und auch Verstorbene wurde hier gebetet?

„Das Haus ist voller Wunder und voll heimlicher Musik“
Es ist ein besonderer Ort, durchdrungen durch die Gebete und Gesänge der Menschen seit vielen hundert Jahren.

„Dieses Haus will ich bewohnen“
Es ist eine Erfahrung und auch die Hoffnung für die Zukunft, dass immer wieder Menschen die Erfahrung machen, dass sie sich hier angenommen und geborgen fühlen und in dieser Gemeinde, zu der die Kirche gehört, Heimat finden.

Vielleicht haben Sie auch noch weitere oder ganz andere Zeilen angesprochen. Fest steht: Unsere Kirchen haben schon vieles erlebt, sie könnten uns sicher viel erzählen und von ihren Türmen hat man die beste Sicht über die Stadt und all die vielen Orte, wo auch „Kirche“ ist. Denn Kirche – ekklesia ist da, wo sich das Volk Gottes versammelt und seinen Glauben lebt!

Auch und vor allem in der Advents- und Weihnachtszeit sind unsere Kirchen Anlaufpunkt für Menschen unterschiedlichster Art. Wenn sie unser Heft umdrehen und einmal „von hinten“ lesen, dann erwarten Sie dort viele Berichte, mit denen wir Sie gerne auf die Advents- und Weihnachtszeit einstimmen möchten. Und in der Heftmitte finden Sie ein erstes kleines Weihnachtsgeschenk.

Für das Redaktionsteam
Larissa Herr, Gemeindereferentin



Fuldaer Zeitung
vom 5. November 1921

Kirchweih, Kirmes, Kerb, Kirtag oder was?

Für das Fest der Kirchweihe gibt es viele regional unterschiedliche Bezeichnungen im deutschen Sprachraum. Allen gemeinsam ist aber die Bedeutung als Festtag der Erinnerung an den Tag der Kirchweihe. Die Konsekration eines Gotteshauses für die Pfarreien, in überwiegend katholischen Gebieten, war ein ganz besonderer Tag, da vor langer Zeit auch die Mitglieder einer Pfarrei aktiv am Bau ihres Gotteshauses teilgenommen hatten. Sei es durch finanzielle Opfer, Hand- oder Spanndienste. Dies war handwerkliche Mithilfe an der Baustelle oder das Heranholen der Materialien durch Fuhrwerke. Der Festtag orientierte sich am Weihetermin und brachte neben den kirchlichen Feierlichkeiten auch frohe Tage mit Musik und Tanz. Voll Freude gaben sich die Menschen diesen festen hin. Manchmal waren sogar Märkte damit verbunden. Die Feier war jedoch nicht nur für die Ortsansässigen, sondern auch für jene die in die Nachbarorte gezogen waren. Häufig waren die Feste zeitlich verschieden, so dass es eigentlich öfters Gelegenheit

zum mehrtätigen Feiern gab. Wir können uns gut vorstellen, dass die Arbeitsleistung der Menschen dadurch zu leiden hatte.

1804 erlies der Landesherr Wilhelm von Oranien deshalb eine Verordnung, wonach alle Kirchweihfeste einheitlich Anfang November stattfinden sollten. Der Termin lag damit in der Nähe der Weihe der Lateranbasilika von Rom, die als Mutter aller Kirchen betrachtet wird.

Inzwischen wird immer öfter von dem ehemals verordneten Termin abgewichen. Gilt es doch bei all den Mühen der Kirmesgesellschaften auch einen finanziellen Erfolg zu erzielen und dieser fällt bei Veranstaltungen ohne Konkurrenz höher aus. Es will manchmal scheinen, dass heute Kirmes, Kirchweih, Kerb, Kirtag, Kirb, Kerwe, Kerm oder Kilbi sogar ohne kirchlichen Bezug gefeiert wird.

Thomas Helmer

Weihetage der Gotteshäuser in der Innenstadtpfarrei Fulda

Da es schwierig ist eine Reihenfolge zu erstellen, deren Gewichtung von der Bedeutung der Kirchen abhängig ist, findet hier eine chronologische Folge statt. Die damit verbundenen Jahresangaben sind nicht unbedingt mit dem Vollenden des Kirchenbaues verbunden. Sie stehen teilweise mehrere Jahrzehnte später mit dem Zeitpunkt der Konsekration oder der Benediktion in Verbindung.

15. Januar 822

An diesem Tag erfolgte die erste Weihe der Michaelskirche durch den Mainzer Erzbischof Haistulf. Diese runde Friedhofskapelle wurde zu Ehren Christi und des Erzengels Michael geweiht.

14. Februar 1451

Mit diesem Datum ist eine Bestätigungsurkunde über die Ausstattung des Marienaltars in der „Neuen Kirche“ von Fulda verbunden. Die neben dem Haus zum roten Löwen errichtete „Neue Kirche“ (die alte Kirche war St. Blasius) war ursprünglich Maria, Johannes dem Täufer und anderen heiligen geweiht.

22. Juni 1678

Mehr als 50 Jahre brauchte es, bis die Nonnenkirche fertig wurde und 1678 geweiht werden konnte. Nach der Grundsteinlegung 1626 haben die Wirren des 30-jährigen Krieges den Bau immer wieder stocken lassen.

14. August 1712

Am diesem Tag erfolgte die Weihe der neuen Stiftskirche, dem heutigen Dom zu Fulda. Kraft eines päpstlichen Privilegs wurde es möglich, dass Fürstabt Adalbert von Schleifras (der Bauherr) die Weihe durchführen konnte.

10. Mai 1733

Zu Ehren des Hl. Geistes, der Gottesmutter Maria und der hl. Margaretha wurde die neue Kirche des Hospitals Hl.-Geist eingeweiht.

10. Juli 1763

Nach dem Brand der Klosterkirche auf dem Frauenberg fand die Weihe am 10. Juli 1763, durch den Fuldaer Weihbischof Konstantin Schütz von Holzhausen, statt.

18. September 1785

15 Jahre nach der Niederlegung der gotischen Vorgängerkirche, deren Weihe am 8. April 1488 stattfand, erfolgte mit einem großen Fest die Weihe der Stadtpfarrkirche St. Blasius.

1. Juli 1896

In der Christuskirche fand der erste Gottesdienst am vorgeannten Tag statt.

17. Oktober 1929

Die Benedizierung der Kirche St. Joseph erfolgte durch Bischof Dr. Joseph Damian Schmitt.

25. Oktober 1968

Weihe der Seminarkapelle „Zur Heiligen Dreifaltigkeit“.

Weitere Informationen

zu den Weihetagen

unserer Kirchen

finden sie auf unserer Homepage

oder über diesen QR-Code:



Die Weihe einer Kirche

Geschichtliche Entwicklung

Im Matthäusevangelium (18,20) sagt Jesus: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Das bedeutet, dass Christen zur Feier der Gottesdienste an keinen bestimmten Ort gebunden sind. Sie können sich überall zum Gebet, zum Hören des Wortes Gottes aus der Bibel und zur Eucharistiefeier versammeln. Entscheidend ist nicht der Ort, sondern das Versammeln. So fanden die Gottesdienste in der urchristlichen Zeit meist in den Häusern der Gemeindeglieder statt. Im 3. Jahrhundert wurde es üblich, in einem bestimmten Gebäude, der Kirche, zusammen zu kommen. Den Ritus der Kirchweihe in der damaligen Zeit bildete die erste heilige Messe in dem Neugebäude, die vom Ortsbischof oder einem von ihm eingesetzten Vertreter gefeiert wurde. Heiligung erhielt der Raum allein durch die in ihm gefeierte Eucharistie. Eigene Weiheriten gab es zunächst nur, wenn ein heidnisches oder jüdisches Kultgebäude zu einer christlichen Kirche umgewidmet wurde. Ab dem 6. Jahrhundert ist in Gallien eine Altarweihe nachgewiesen. Mitte des 10. Jahrhunderts bildeten sich dann Weiheriten heraus, die für die folgenden Jahrhunderte bestimmend waren.

Ab dem 4. Jahrhundert spielte der zunehmende Märtyrerkult bei der Kirchweihe immer mehr eine wichtige Rolle. So

wurde das feierliche Einholen von Reliquien und deren Beisetzung in oder unter dem Altar üblich. Das 2. Konzil von Nizäa ordnete schließlich 787 sogar an, dass in jedem Altar Reliquien beizusetzen seien. Als im Mittelalter die Reliquienverehrung noch stärker zunahm, bekamen die Überführungsprozession und der Beisetzungsakt der Reliquien im Altar eine zentrale Bedeutung im Weiheritus. Seit dem 14. Jahrhundert verkündete der Bischof den Namen des Heiligen, zu dessen Gedächtnis und Ehre die Kirche geweiht wurde und den Namen des im Altar beigesetzten Heiligen. So erschien die Kirche gleichzeitig als Haus Gottes und als Haus der Heiligen.

Seit Ende des 8. Jahrhunderts wurde der Ritus im Frankenland bewusst theologisch nach alttestamentlichen Vorbildern ausgebaut und erhielt gegenüber der Heiligen Messe eine größere Eigenbedeutung. So wurden eine Wasserweihe mit Waschung bzw. Besprengung des Raumes und Salbungen der Kirche eingeführt. Die Eucharistiefeier bildete lediglich ein Anhängsel an die Weihehandlung. Heute ist wieder die Messfeier die Haupthandlung, in die sich die einzelnen Weiheriten einfügen.

Theologische Aspekte

Durch den Akt der festlichen Weihe der Kirche wird der Raum weltlicher Zweckbestimmung entzogen und für den Gottesdienst bestimmt, d.h. zum liturgischen Gebrauch übergeben. Deshalb benutzt das 1983 erneuerte Kirchenrecht für weihen das lateinische Wort „dedicare“ = übergeben, widmen. Das vorher benutzte Wort „consecrare“ = heiligen, heilig machen wird nur noch in Bezug auf Menschen (Priesterweihe, Ordensgelübde) und die Eucharistie benutzt (konsekrieren der Hostie in der Wandlung). Eine Kirche ist ausschließlich ein der Gottesverehrung gewidmetes Gebäude und nicht einem Heiligen geweiht, sondern nur Gott.

Die Weihe einer Kirche vollzieht der Diözesanbischof, bei Verhinderung ein anderer Bischof oder im Ausnahmefall ein mit der Weihe beauftragter Priester. Die Weiheriten sind in die Eucharistiefeier eingebettet. Weihegebet, Salbung und Beräucherung sowie das Anzünden aller Lichter betonen die Bedeutung des Kirchengebäudes für die sich darin versammelnde Gemeinde.

Im Zuge der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils wurde der Ritus der Kirchweihe wesentlich vereinfacht und stärker theologisch ausgerichtet. Im Mittelpunkt stehen nun Jesus Christus und das Ostergeheimnis. „Durch Tod und Auferstehung ist Christus der wahre Tempel des Neuen Bundes geworden“, an und in dem Gott gegenwärtig ist. Die früheren Bezüge der Weiheliturgie zum alttestamentlichen Kult sind weggefallen. Kirche ist der Ort, wo die Gemeinde zusammenkommt, um das Wort Gottes zu hören, Gott zu bitten und zu loben und vor allem die Geheimnisse Christi, die Eucharistie und die Sakramente zu feiern. In der

Kirche wird im Tabernakel das Allerheiligste verehrt und aufbewahrt zur Speisung der Kranken. Das Kirchengebäude ist gleichzeitig ein Bild der lebenden Kirche, „des Tempels Gottes, der aus lebendigen Steinen erbaut ist“. Im Mittelpunkt der Kirche steht der Altar, „an dem die Gläubigen Anteil haben am Opfer des Herrn“. Aus dem heiligen Mahl können sie Kraft schöpfen. Die Waschungen mit Wasser und Salbungen mit Öl bei der Kirchweihe erfuhren eine Umdeutung aus den alttestamentlichen Ursprüngen hin zur neutestamentlichen Symbolik der Sakramente von Taufe und Firmung.

Der Jahrestag der Weihe einer Kirche (Patrozinium, Titularfest) werden jährlich als Hochfest begangen. Der Weihetag einer Kathedrale ist in allen Kirchen des Bistums ein Fest. Der Weihetag der Lateranbasilika in Rom ist ein weltweites Fest für die gesamte römisch-katholische Kirche. Im Messbuch gibt es für das Gedächtnis des Weihetags einer Kirche ein eigenes Messformular.



Ritus der Weihe einer Kirche

Die Kirchweihe hat heute 5 Teile

1. Eröffnung

In feierlicher Prozession, bei der gegebenenfalls auch die Reliquien mitgeführt werden, die im Altar beigesetzt werden, zieht man zur Kirche. Der Bischof bittet am Kirchenportal um Öffnung, indem er mit seinem Krummstab an die Tür klopft. Auf der Türschwelle zeichnet er mit seinem Stab ein Kreuz. Es erfolgt die Wasserweihe am Taufstein, der gleichzeitig gesegnet wird. Die Gläubigen erneuern ihr Taufversprechen. Das Innere des Kirchengebäudes und die Gläubigen besprengt der Bischof nun mit Weihwasser. An 12 Stellen salbt er die Kirchenwände mit Chrisam. Mit dem Gloria und dem Tagesgebet schließt der Eröffnungsritus.

2. Segnung des Ambos (Leseputz) als Ort der Verkündigung

Zu Beginn des Wortgottesdienstes spricht der Bischof ein Gebet und segnet ihn. Es folgen 2 Lesungen und das Evangelium. Mit der Homilie (Ansprache) endet dieser Teil.

3. Weihe des Altares

Sie beginnt mit der Allerheiligenlitanei, nach der gegebenenfalls Reliquien in das Altargrab eingefügt werden. Der Altar wird mit Weihwasser gesegnet und der Altartisch mit Chrisam gesalbt. In der Mitte und an den 4 Ecken des Altars werden Wachsdöchte entzündet und Weihrauchkörner verbrannt. Zu diesem Weihrauchopfer nach dem Vorbild

jüdischer Tempelliturgie wird ein Lied zum Heiligen Geist gesungen. Nach einem Weihegebet wird der Altar mit dem Altartuch bedeckt und Kerzen, Blumen und Altarkreuz darauf gestellt. In der Kirche werden alle Kerzen entzündet, auch die Apostelleuchter an den 12 vorher gesalbten Stellen der Kirchenwände. Der Kirchenraum wird vollends erhellt.

4. Eucharistiefeier und Segnung des Tabernakels (Aufbewahrungsort des eucharistischen Brotes)

Die Präfation hebt die Kirche besonders als Ort hervor, an dem die Gemeinde die göttlichen Geheimnisse feiert, wobei das Bild des himmlischen Jerusalem aufgezeigt wird. Nach der Kommunion wird der Tabernakel vom Bischof mit Weihwasser gesegnet.

5. Abschluss mit Segen des Bischofs und feierlicher Auszug

Sturmius Stehling



Profanierung und Weiternutzung von Kirchen –

Spätestens seitdem in der Innenstadt Fuldas die Kirche St. Elisabeth am 19. Mai 2021 profaniert wurde, fragen sich viele, was das eigentlich bedeutet. Zunächst zur Begriffsklärung: Man sollte vermeiden, von einer „Entweihung“ einer Kirche zu reden (nur weil sie irgendwann einmal „geweiht“ wurde), denn wegen der Doppeldeutigkeit dieses Begriffs ist das äußerst missverständlich. Besser man bleibt also beim Begriff „Profanierung“. Was bedeutet er? Zunächst einmal, dass ein Gottesdienstraum, in dem über Jahrzehnte (manchmal sogar Jahrhunderte) Heilige Messen gefeiert und Sakramente gespendet wurden, einem profanen, weltlichen Zweck zugeführt wird – im Fall von St. Elisabeth war anfangs ein Konzertsaal für die Stadt Fulda angedacht, inzwischen soll der Raum zur Aula der zukünftigen Cuno-Raabe-Schule werden.

Der Ablauf einer Profanierung erfolgt nach einem Ritus, der 2003 von der Deutschen Bischofskonferenz vorgeschlagen und seitdem vielerorts praktiziert wurde. Die Gläubigen einer Gemeinde sollen von ihrer Kirche Abschied nehmen können, deshalb ist eine feierliche Abschlussmesse vorgesehen, die ähnlich festlich gestaltet werden soll wie die Kirchweihe. Ein solcher Gottesdienst ist häufig mit emotionalen Erinnerungen verbunden, besonders für Menschen, die vielleicht noch den Bau der Kirche miterlebt haben (wie in St. Elisabeth, die 1961 gebaut wurde). Manche erinnern sich an feierliche Messen, Taufen,

Trauungen oder Trauerfeiern, die sie erlebt haben. Die ein oder andere Träne mag fließen.

Kern der Handlung ist, dass der Tabernakel mit der Eucharistie geleert und das „Ewige Licht“ gelöscht wird. Eventuelle Reliquien werden aus dem Altar genommen und das Profanierungsdekret verlesen. Auch Heiligenfiguren und andere Andachtsgegenstände können – möglichst in einer Prozession – aus der Kirche getragen werden. Im Idealfall könnte man all dies an den neuen Kirchenort tragen, um deutlich zu machen, dass mit der Profanierung der Gottesdienst ja nicht aufhört, sondern das Lob Gottes weitergeführt wird. Zugleich zeigt sich dabei das pilgernde Gottesvolk, ein Bild für die Kirche, das heute durchaus verständlich ist. In der Realität wird das aber eher selten der Fall sein, da man häufig noch nicht weiß, wie es weiter geht.

Immer wieder wird auch gefragt, was denn mit den festen Gegenständen bzw. liturgischen Orten wie Altar, Ambo, Tabernakel und Taufbrunnen geschieht. Diese sollten vor einer neuen Nutzung abgebaut und möglichst wieder einer liturgischen Verwendung zugeführt werden. Sicher wird in Zukunft auch an fachgerechte Entsorgungen von liturgischen Orten gedacht werden müssen, da ja nicht alles einfach in einer neuen Kirche wiederverwendet werden kann. Ein Altar aber, auf dem später einmal Cocktails gemixt werden, sollte auf alle Fälle vermieden werden.



ein heißes, aber wichtiges Thema

Sind die entscheidenden liturgischen Teile einer Kirche entfernt, kann ein Kirchenraum in seiner Architektur manchmal einen ganz neuen Glanz bekommen. Bei der neuen Nutzung sind die Möglichkeiten äußerst vielfältig. In Maberzell wurde etwa in der ehemaligen Dorfkirche ein Fotostudio eingerichtet, in Sargenzell kam in die alte profanierte Kirche ein Ausstellungsraum, in dem jedes Jahr der Fruchteppich gelegt wird. Ich habe aber schon ehemalige Kirchenräume erlebt, in denen heute ein Restaurant ist. Hohe Wände und gotische Fenster geben da eine ganz eigene Atmosphäre, die durchaus anregend sein kann. Von einem Konzertsaal oder einer Aula wurde oben schon im Fall von St. Elisabeth gesprochen. Möglich (und schon häufiger umgesetzt) ist auch eine Teilprofanierung mit entsprechender Weiternutzung des Gebäudes als Kolumbarium (Urnenkirche), wie etwa in der Allerheiligenkirche in Erfurt.

Insgesamt achten beide großen Kirchen auf den Symbolwert des ehemaligen Kirchenraumes, so dass bestimmte Weiternutzungen, die dem sakralen Ort nicht entsprechen, ausgeschlossen werden (Vergnügungsstätten, Discos etc.). Von der katholischen Kirche wurde zudem ausgeschlossen, in eine ehemalige Kirche eine Synagoge oder Moschee einzubauen, die evangelische Kirche kann sich hingegen zumindest die Nutzung als Synagoge vorstellen. Neben den Kirchen schaut auch die Denkmalpflege aufmerksam

auf die Weiternutzung von Kirchen. Dabei legt sie vor allem Wert darauf, dass das Gebäude als solches in seiner ursprünglichen Substanz erhalten bleibt. So ergeben sich manchmal verschiedene Beurteilungen hinsichtlich der Weiternutzung. Während sich die Denkmalpflege eine „Kletterkirche“ (wie in St. Peter in Mönchengladbach) durchaus vorstellen kann, weil der ursprüngliche Bau als solcher erhalten bleibt, wäre sie beim Einbau von Sozialwohnungen eher skeptisch, was wiederum für die Kirche(n) eine passende Neunutzung wäre. Wer sich für das Thema interessiert, dem sei die Seite ZUKUNFT KIRCHEN RÄUME (<https://www.zukunft-kirchen-raeume.de/>) empfohlen.

Das Thema der Profanierung und Weiternutzung von Kirchen ist insgesamt ein emotional beladenes Thema. Aber vielleicht sollte man sich bei manchen Nachnutzungen, die der ursprünglichen Würde des Ortes scheinbar nicht entsprechen, auch vor Augen halten, dass es Möglichkeiten gibt, Menschen durch das ehemalige Kirchengebäude auf neue, bisweilen spielerische Art (wie in der „Kletterkirche“ für junge Menschen) etwas von der Größe Gottes zu vermitteln.

Prof. Dr. Cornelius Roth



Was Steine erzählen können oder

Steckt im Nordturm der Stadtpfarrkirche St. Blasius eines der ältesten Bauwerke von Fulda?

Bei der Beschreibung der Stadtpfarrkirche wird in nahezu allen Beiträgen darauf hingewiesen, dass es ein spätbarocker Bau sei. Dieser steht an der Stelle des gotischen Vorgängerbaues, dessen Turm heute noch in seinem Nordturm steckt. Der Baubeginn der jetzigen Kirche, im Jahre 1770, ist mit dem Schriftband auf dem Wappen der Westseite gut dokumentiert. Die Konsekration erfolgte am 18.9.1785.

Der Baubeginn der gotischen Kirche wird in das Jahr 1447 datiert. Eine entsprechende Inschriftentafel ist links neben der Tür des Nordturmes eingelassen. Die in gotischen Minuskeln geschriebenen Worte bedeuten: Im Jahr des Herrn 1447 auf Ägidius wurde dieses Werk begonnen. Der Gedenktag dieses beliebten Heiligen war der 1. September. Die Weihe dieser neugebauten Kirche erfolgte am 8. April 1488. Zu diesem Anlass wurde eine Urkunde ausgestellt, die sich mit der Weihe und der Ausstattung mit Grundvermögen auseinandersetzt. Ein Vorgängerbau ist im Jahr 1103 bei dem großen Stadtbrand vom Feuer vernichtet worden. So berichten es die alten Schriften.

Über die Ereignisse zwischen dem Brand Anfang des 12. Jahrhunderts bis zu der oben genannten Inschriftentafel gibt es vermutlich wenige bis keine Berichte zur Stadtpfarrkirche. Als Fakten steht jedoch fest, dass es einen Nachfolgebau im romanischen Baustil gegeben hat und dass diese Kirche einen Glockenturm besaß. Dieser Glockenturm aus dem vermutlich frühen 12. Jahrhundert soll Gegenstand unserer Betrachtung sein. Aufgrund verschiedener Beobachtungen und Vergleiche ist der Verfasser der Auffassung, dass der heutige Nordturm der Stadtpfarrkir-



che von Fulda zu den ältesten Gebäuden der Kernstadt Fulda gehört.

Beim Betrachten der beiden Türme von St. Blasius aus dem Westen scheinen Nord- und Südturm nahezu identisch zu sein. Anders verhält es sich, wenn man den Nordturm aus der Nonnengasse betrachtet. Hier sind im unteren Teil des Turmes kleine Fenster zu sehen, die ihren Ursprung in der Gotik zu haben scheinen. Das oberste Geschoss zeigt Schallfenster in reinem, gotischem Baustil. Die Auffälligkeiten von außen treten im Turminnen noch deutlicher in Erscheinung.

Wenn man den alten Turm besteigen möchte, ist es nötig zunächst ein paar Stufen hinab auf das ehemalige Geländeneiveau zu gehen. Hier zeigt sich eine nord-süd gerichtete Gewölbedecke, die im östlich gelegenen Teil später durchbrochen wurde, um einen Aufgang zum 1. Obergeschoss zu schaffen. Dort befinden sich die alten, in romanischer Bauform gehaltenen Fensternischen, die von außen nicht mehr ersichtlich sind. Ebenso ist ein romanischer Türbogen zu finden, der nach Süden führt. In diesen Bogen wurde Ende des 15. Jahrhunderts eine gotische Spitzbogentür gemauert. Der Verfasser vertritt die Meinung, dass diese alte Tür eine Verbindung zum Langhaus der romanischen Kirche, als ehemaligen Zugang zum Turm darstellt. Demnach hätte das Kirchenschiff im Westen mit der Westwand des Turmes abschließen müssen, weil die vorgenannte große Tür sonst ins Nichts geführt hätte. Eine von Prof. Joseph Vonderau erstellte Skizze über die Entwicklungsstufen der Pfarrkirche zeigt ein verkürztes Kirchenschiff.

Mit dem Neu- und Umbau der Pfarrkirche im 15. Jahrhundert scheint es, dass sich die Nutzung des geschilderten Geschosses verändert hat. Denkbar ist nun ein Zugang durch die Turmtür, über den neu geschaffenen Zugang zum 1. Obergeschoss mit, nachträglich in die romanische Bausubstanz eingefügten, gotischen Elementen. Heute noch erhalten bzw. rekonstruiert sind Kreuzrippen und Schlussstein an der Decke zum 2. Geschoss. Da diese Arbeiten einen repräsentativen, modernen Raum schufen, darf vermutet werden, dass hier ein neuer Zugang zum Kirchenschiff entstand, der durchaus Eindruck erwecken sollte. Vielleicht war es der Eingang zu einer oder mehreren Emporen.

Im 3. Obergeschoss, der alten Glockenstube, fällt besonders auf, dass die Fenstereinfassungen und größeren, tragende Elemente einen anderen Farbton und Verarbeitung aufweisen. Statt kleiner, roter Sandsteine finden nun große, glatt bearbeitete Sandsteine mit gelber Färbung Verwendung. In der heutigen Glockenstube im 4. Geschoss findet sich die sauberste Ausprägung im Stil der Gotik.

Fazit: Es will scheinen, dass der Nordturm der Stadtpfarrkirche St. Blasius entgegen der landläufigen Meinung bereits nach dem Stadtbrand von 1103 entstanden ist und zusammen mit der romanischen Kirche bis zur Mitte des 15. Jahr-

hundreds so bestanden hat. Mit dem Um- und Neubau der gotischen Kirche sind ca. $\frac{3}{4}$ des romanischen Turmes im Bereich von Fenstern und Türen modernisiert worden. Das oberste Geschoss wurde wahrscheinlich großzügig neu gestaltet. Mit dem Bau der jetzigen, spätbarocken Kirche wurde der neue Südturm in seinen Ausmaßen dem alten Turm angepasst und die vorhandene Turmfassade seinem Gegenüber entsprechend umgestaltet.

Text und Repro Thomas Helmer

Der Bildausschnitt von Johann Carolus Erlenwein, einem Schüler des Jesuitencollegs, vom 10. September 1617 zeigt die vermutlich genaueste Darstellung der Stadtpfarrkirche von Westen.

Quelle: Liber amicorum von Johannes Carolus Erlenwein, Walters Art Museum, Baltimore (Maryland) USA



Ein Haus, das sich Gemeinde nennt?!

Spirituelle Zugang zum neuen Pfarrzentrum

Seit Mai 2018 ist der Bau eines neuen Pfarrzentrums im Garten des Klosters der Benediktinerinnen im Gespräch. Mit dem Kaufvertrag für die Immobilie in der Schulstraße 5 und dem dahinter liegenden Garten am 11.10.2019 wurden die Rahmenbedingungen auf dem Weg zum neuen Pfarrzentrum der Innenstadtpfarre geschaffen.

Ein Neuanfang bedeutet auch immer ein Abschied. Gemeindemitglieder und Mitarbeiter verbinden mit den ehemaligen Pfarrzentren viele schöne Erinnerungen an gemeinsame Feste, Erlebnisse oder auch das Wissen selbst für den Erhalt beigetragen zu haben. Diese Erinnerungen sollen auch im neuen Pfarrzentrum lebendig gehalten und erweitert werden.

Bis zur endgültigen Fertigstellung (voraussichtlich Sommer 2023) liegt jedoch noch ein langer Weg vor uns. Ein Weg, den wir als Chance begreifen möchten, um nämlich dieses Haus zum Zentrum unserer Gemeinde werden zu lassen.

Das hauptamtliche Team der Innenstadtpfarre hat sich deswegen im Juli mit Sr. Igna Kramp CJ auf den Weg gemacht, um sich das neue Haus als Ort von Kirche (auch in seinen unterschiedlichen Bauprozessen) geistlich zu er-

schließen: Wenn in der Bibel von Ekklesiá, also Kirche gesprochen wird, ist damit zunächst eine Versammlung gemeint. Das Neue Testament kennt viele unterschiedliche Bilder, die die urchristliche Kirche beschreiben, wie zum Beispiel das Haus mit lebendigen Steinen, die Herde, die Braut Christi, den Weg, den Leib Christi oder auch den Weinstock. Als Team haben wir uns auf dem Weg über die Baustelle in der Schulstraße mit diesen unterschiedlichen Bildern von Kirche beschäftigt. Wir haben in Stille und Gebet an für uns besonderen oder eventuellen zukünftigen Lieblingsorten verweilt und sind über unsere Wünsche und Hoffnungen für dieses neue Haus in Austausch gekommen.

Bald wird das Haus in der Schulstraße ein Kernpunkt unseres Gemeindelebens sein. Dort werden sich unsere Kinder, Jugendlichen, Familien und Gremien treffen und Kirche von Fulda sein. Es ist uns als Pfarre wichtig, dass dieser schöne Ort immer mehr zu einem geistlichen Ort wird, wo Menschen sich begegnen, Glauben teilen und Gott gemeinsam begegnen können. Daher laden wir Sie auch jetzt – in der Bauphase – schon zu einer spirituellen Führung in das Gebäude in der Schulstraße ein.

Larissa Herr



Kleine Zellen von Kirche –

Bericht von einem Gebetskreis

Wie haben wir uns gefunden?

Dieser Gebetskreis begann vor etwa 15 Jahren mit 3 Freundinnen, die sich von der kirchlichen Jugendarbeit her kannten, öfter gemeinsam ins Kino gingen und sich entschlossen hatten: in dieser Fastenzeit treffen wir uns anstatt im Kino zum Rosenkranz beten.

Nach und nach kamen Ehepartner und weitere Personen hinzu.

Heute treffen sich 11 Personen (Ehepaare und Geweihte) die aus verschiedenen Pfarreien in Fulda und Umgebung kommen, etwa alle 3 Wochen zu einem Abend von Austausch und Gebet.

Der Gastgeber rotiert jeweils und übernimmt für den Abend die inhaltliche Gestaltung und die Moderation.

Wie läuft ein solches Gebetstreffen ab?

Zwischen einem 'warm-up' und dem 'Ausklang' kommen bei uns in der 'Kernzeit' von 20 bis 22 Uhr eigentlich immer folgende drei Elemente vor:

" vertraulicher Austausch über mein Leben und meine Beziehung zu Gott

- " Zusammentragen von Gebetsanliegen
- " Gemeinsames Beten in verschiedenen Formen wie Lobpreis, freies Gebet, Segnen, Rosenkranz

Warum sind wir hier mit dabei?

Weil wir hier die Freuden und Leiden des Lebens in Freundschaft miteinander tragen und in unserer Jesus-Nachfolge wachsen.

Tipps für andere, die auch eine solche Gemeinschaft suchen

In der Pfarrei strukturell anregen, solche Gebetskreise (Smallgroups, Hauskreise, Zellgruppen) zu fördern und Kleingruppenleiter zu schulen.

Einfach mit Freunden und Bekannten eine passende Form für Austausch und Gebet suchen und starten.

Dorothee & Thomas Bretz, 26.08.2021



Mit Liebe und Fleiß gestrickt

Jeden Donnerstag treffen sich unsere Strickfrauen im Stadtpfarrzentrum. Ein kleiner Plausch, der Duft von Kaffee und fleißiges Stricknadelklappern füllt dann den Raum. Aber nicht nur hier, sondern auch in Heimarbeit wird gestrickt und so konnte die „Jahresproduktion“ von 80 Decken an die IGFM-Arbeitsgruppe Fulda übergeben werden!

Gunter Göbel nahm die Decken mit großer Freude entgegen. Sie werden in den nächsten Wochen mit anderen Hilfsgütern per LKW nach Rumänien gesendet, um dort vor allem an bedürftige Senioren verteilt zu werden.

Welche Projekte die IGFM- Fulda in Rumänien noch betreut und wie Sie diese Arbeit unterstützen können, erfahren Sie hier: www.igfm-fulda.de/

Wolle übrig?

Unsere Strickfrauen freuen sich immer riesig über Wollspenden!

Einfach Kontakt zum Zentralbüro aufnehmen.



Männer unterwegs im Glauben

– Online –

Wir sind eine offene Runde von Männern, die sich alle zwei Wochen mittwochabends per Zoom treffen.

Entstanden ist die Gruppe vor einigen Jahren aus den Männerangeboten des Klosters Hüfeld rund um Pater Martin Wolf. Diese Gruppe traf sich monatlich im alten Pfarrhaus am Hirtsrain.

Mit Corona sind wir zu Zoom gewechselt. Das hat viel besser geklappt als gedacht. Und dann ist etwas Erstaunliches passiert: Es ist eine neue rein virtuelle Gruppe entstanden mit Männern aus Hüfeld, dem Kinzigtal, Freigericht, Vogelsberg, Speyer, Freiburg, Freising und natürlich Fulda. In unserer Chat-Gruppe sind 25 Männer von Anfang 30 bis Mitte 60; einer evangelisch, einer aus dem freikirchlichen Umfeld, der Rest katholisch. Die meisten von uns kennen sich nur per Video. Auch nach Corona werden wir uns aufgrund der großen Entfernung wohl weiterhin nur per Zoom treffen.

An den Treffen nehmen momentan jeweils um die 10 Männer teil. Wir beginnen mit unserer digitalen Schriftrolle, in die wir eintragen, was uns seit dem letzten Treffen bewegt hat und welche Gebetsanliegen wir haben. Danach folgt ein Impuls, Meditation, Gebet, Lobpreis, Bibelteilen oder etwas anderes, das von einem Freiwilligen von uns vorbe-

reitet und moderiert wird. Währenddessen oder im Anschluss tauschen wir uns dazu aus. Ich glaube, dieser sehr persönliche, offene und intensive Austausch unter uns ganz unterschiedlichen christlichen Männern ist das Besondere an unserer Gruppe. Dadurch helfen und begleiten wir uns gegenseitig und wachsen so gemeinsam in unserem Glauben. Und so sind wir, obwohl wir nicht zur gleichen Pfarrei, Bistum oder Konfession gehören, doch Kirche. Unsere Gruppe ist einer der Fälle, in denen aus Corona auch etwas Gutes entstanden ist und wo Zoom nicht nur eine Notlösung ist, sondern die Chance, aus der etwas ganz Neues gewachsen ist, das es so sonst nicht gegeben hätte. Wer sich für unsere Gruppe interessiert, kann sich gerne an das Pfarrbüro wenden.

Oder gründet doch eine eigene Online Gebets- oder Austauschgruppe mit Freunden und Bekannten, die zu weit weg wohnen, um sich regelmäßig vor Ort zu treffen, aber von denen Ihr wisst, dass sie die gleiche Sehnsucht nach Gemeinschaft und Austausch im Glauben haben wie Ihr.

Michael Kochanski



Dankbare Freude über Hauswortgottesfeier

Nachdem es eineinhalb Jahre wegen Corona nicht möglich war einen Hauswortgottesdienst durchzuführen, konnten wir endlich im August wieder dazu ins Haus Stehling einladen. Nach der 3 G Regel trafen wir uns bei schönstem Wetter auf der Terrasse und feierten mit 13 Betern den von Papst Franziskus ausgerufenen Tag der Großeltern und älteren Menschen. Besonderer Gast war Pfarrer Bruno, der seinen Segen spendete, bevor er am nächsten Tag zum Besuch in seine Heimat flog. Man spürte die große Freude und Dankbarkeit bei den Teilnehmern, dass ein solches Treffen wieder möglich war. Weil man sich so lange nicht getroffen hatte, war der Austausch beim anschließenden Frühstück besonders intensiv. Die nächsten Treffen können sie der Gottesdienstordnung entnehmen.

Marianne Stehling



Maria 2.0 –

Dialog, Diversität und Demokratie für die katholische Kirche?

Gerecht, partizipativ, glaubwürdig, bunt, lebensnah, verantwortungsvoll, relevant- sind die Forderungen der sieben Thesen von Maria 2.0 für eine Kirchenreform. Kirche soll in der Welt und unter den Menschen sein. Maria 2.0 versteht sich als ein zeitgemäßer Botschafter des Auftrages Jesu Christi.

Als praktizierendes Mitglied der römisch-katholischen Kirche ist es äußerst spannend, über die Botschaft Jesu Christi und eine zeitgemäße Übersetzung nachzudenken. Mit dem klaren Leitbild der katholischen Kirche des „Ecclesia semper reformanda“ ist ein mündiges und aufgeklärtes Christensein garantiert. Als Pfarrgemeinderatsmitglied, als Kirchenvorstandsmitglied oder im Verwaltungsrat und in vielen Gemeindetätigkeiten prägen Frauen das Team und damit die Neuordnung der pastoralen Räume mit innovativen Ideen. Aufgrund von sinkenden Gemeindegliedern und Priestermangel übernehmen Frauen die Funktion des Krisenbewältigers. Reform, Vielfalt und Veränderung prägen seit vielen Jahren das Kirchenbild.

Um die Einheit von Freiheit, Barmherzigkeit, Mündigkeit und Verantwortung als Auftrag der katholischen Kirche zu beschreiben, ist das Augustins (AZS 130) Zitat: „Dilige, et quod vis fac“, „Liebe, und was du willst, das tu!“ (OSA Cornelius Meyer) ein treffendes Zitat. Sowohl im

Bistum Berlin, im Bistum Regensburg, im Bistum Hildesheim, im Bistum Magdeburg und im Bistum Fulda bringen die offiziellen Kirchenvertreter und Seelsorger Frauen stets Lebensnähe, Klugheit, Offenheit und Verantwortungsbewusstsein entgegen. Frauen sind eine tragende Säule der Gemeindegliederarbeit und der Seelsorge.

Als Frau in Führungsverantwortung in Politik und Wirtschaft hingegen kann man durch andere mündige Christen und Gemeindeglieder: zumeist männlich, stattdessen Dogmatismus, Diskriminierung und Missgunst erfahren. Zwar als Mitglieder der römisch-katholischen Kirche auserwählt für eine grandiose Botschaft von Gottes Gnade, Würde und ewigem Leben, aber es menscht eben zwischen den Schwestern und Brüdern. Es ist verständlich, denn in der Psychologie wirkt das Spiegelprinzip. Das bedeutet in der Selbstreflexion ist die eigene Gruppe höchst kompetent und großartig. Frauen sind zwar sehr kompetent, aber in einer patriarchalen Gesellschaft bringt Man(n) Frauen wenig Wärme dafür mehr Neid entgegen (siehe Stereo-Content Model). Daher sind auch in der gewachsenen Demokratie der Bundesrepublik Deutschland Frauen in Führungsämtern Mangelware.

Frauen haben es auch in der heutigen deutschen lebensnahen politischen Demokratie nicht leicht. Quoten und neue Frauenbilder sollen Diskriminierung vermeiden. Immerhin dürfen Frauen in Deutschland seit 1919 wählen und sind seit 1958 nach dem Gesetz gleichberechtigt. Doch eine erfolgreiche Frau hat Glück und ein erfolgreicher Mann besitzt Kompetenz. Eine große Herausforderung liegt darin, Vorurteile, Stereotypen und Rollenbilder aufzuweichen. Unsere deutsche Gesellschaft ist vielfältig und individuell. Dialog findet aufgrund der digitalen Filter häufig in homogenen Gruppen statt. Da fühlt sich Mensch am sichersten. Heterogenität und Konflikte in einem gegenseitigen wertschätzenden Zuhören und einer menschlichen Kommunikationskultur auszutragen. Das ist der hohe Anspruch von Demokratie und Pluralität. Bedauerlicherweise bleiben in Politik und Wirtschaft vielfach Männer unter sich. Daran haben bisher auch keine Vorzeigefrauen etwas verändert.

Maria sollte für die 2019 gegründete Bewegung um die Initiatorinnen Kötter und Voß-Frick aus Münster die Figur sein, um in den Dialog zu treten. Demonstrationen und Thesen erzeugen Aufmerksamkeit, haben aber kommunikative Grenzen im Bereich des gegenseitigen Austausches.



Die beiden Initiatorinnen und ihre Unterstützer waren angetrieben von der Botschaft, dass die Kirche sich top-down angeregt durch den Papst und seine Kardinäle in den offiziellen Strukturen ändern muss. Doch die großen Reformbewegungen der katholischen Kirche, beispielsweise im Zweiten Vatikanischen Konzil, hatte ihre Inspiration und Erneuerungsbewegung bottom-up aus den Laienbewegungen und Ordensgemeinschaften heraus. 2021 gaben die beiden Initiatorinnen von Maria 2.0. ihren Austritt aus der katholischen Kirche bekannt. Der Schmerz von engagierten und emanzipierten Frauen in der katholischen Kirche, die Ablehnung und Scheitern erfahren haben, ist verständlich.

Maria als Mutter ist eine Gestalterin, Beschützerin und Fürsprecherin. Jesus Christus hatte starke und engagierte Frauen in seinem Umfeld. Das Neue Testament beschreibt in zahlreichen Texten die Würde von Frauen und den Gleichbehandlungsgrundsatz zwischen Menschen. Die römisch-katholische Kirche ist eine vorwärtsgewandte Institution auf dem synodalen Weg. Erneuerung hat einen fundamentalen Stellenwert in einem lebendigen Organismus der Mitglieder und Gemeinden. Das Priesteramt erfordert einen hohen Einsatz von persönlichem und zeitlichem Präsenz bei den Menschen. Führung bedeutet immer Vorbild und Verantwortung für Menschen.

Ricarda Steinbach

Und wir haben es nicht einmal bemerkt ...

Gottes Wirken in der Corona-Pandemie

In jener Zeit, als das Volk auf dem Weg durch die Wüste war und sich in Streitigkeiten um den richtigen Weg verzettelte, kam eine schreckliche Pandemie über das Volk: ein heimtückischer Virus, der kein Volk, keine Sippe und keine Familie verschonte. Er forderte viele Tote. Millionen Menschen waren erkrankt. Groß waren Angst und Hoffnungslosigkeit.

„Wie kann Gott so etwas zulassen?“, fragten die einen. „Gott hat diese Pandemie geschickt, um uns zur Besinnung zu führen“, sagten die anderen. Manche meinten, das Ganze habe überhaupt nichts mit Gott zu tun, sondern sei rein wissenschaftlich zu erklären. Aber was auch immer man meinte: Gott schien zu schweigen, als ob das Unglück nichts mit ihm zu tun hätte. Aber vielleicht dachte er sich auch seinen Teil dabei.

Das Leben kam weitgehend zum Erliegen. Vor allem ältere Menschen waren sehr einsam, weil sie von ihren Kindern und Verwandten nicht mehr besucht werden konnten. Die Zelte in der Wüste waren immer nur für eine Familie gedacht und standen in weitem Abstand zueinander.

Aber es gab auch Zeichen der Hilfsbereitschaft. Manche jungen Leute sammelten in der Wüste Manna und brachten es zu den Zelten der Alten, die keine Kraft mehr hatten, selbst welches zu sammeln. Manche Familien lernten über-

haupt zum ersten Mal ihre Zeltneighbarn kennen, obwohl sie schon bald 40 Jahre jeden Abend ihr Zelt neben ihnen aufgeschlagen hatten. Man begann miteinander zu sprechen und lernte sich neu kennen. Natürlich immer in gebotenem Abstand.

Wenn jemand krank war, wurde in der Mitte des Lagers eine Feuersäule entzündet in Erinnerung an den HERRN, der sein Volk nicht verlässt, auch dann nicht, wenn es dunkel wird. Auch wenn es viel Leid gab, wussten die Menschen, wenn das Feuer brannte, dass andere Menschen da waren, die jetzt für sie beteten und Solidarität, Hilfsbereitschaft, Empathie, ja einfach Menschlichkeit zeigten.

Jahre später, als die Pandemie vorbei war und das Volk durch die Wüste hindurch das verheißene Land erreicht hatte, erzählten sich die Alten von dieser Zeit. Wo war der HERR da gewesen? Und sie erinnerten sich an die Zeichen der Liebe und Menschlichkeit, der Hilfsbereitschaft und Empathie, der heilsamen Worte und Gebete, die damals nicht gemeinsam gesprochen werden konnten, sondern an einem Pfahl in der Mitte des Lagers aufgehängt wurden, so dass sie jeder lesen konnte, wann er wollte. Und sie erkannten: Da, wo wir ganz einfach Menschen waren, da war Gott mitten unter uns – und wir hatten es nicht einmal gemerkt.

Prof. Dr. Cornelius Roth

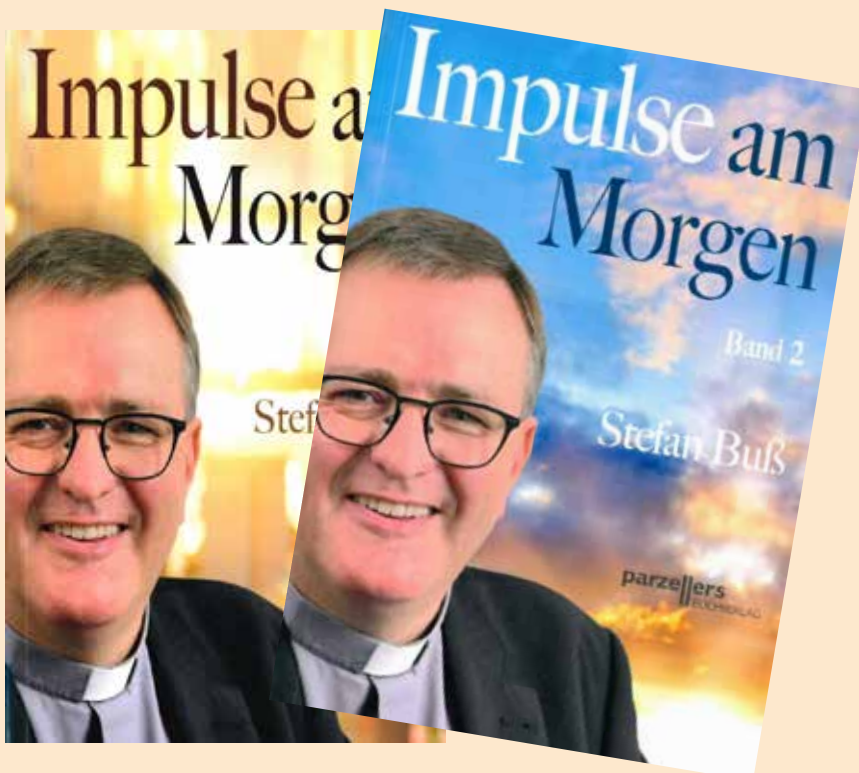
Seelsorge trotz Distanz – Kirche online?!

Seit dem März 2020 hat ein kleines Virus eingreifend unsere Welt in allen Bereichen verändert. Auch die Seelsorge hat ein anderes Gesicht bekommen. Auf einmal wurde es wesentlich schwieriger mit Menschen in Kontakt zu kommen und jene, die die besondere Zuwendung der Kirche brauchen: Alte Menschen, Kranke und Schwache wurden isoliert und direkter Kontakt im Lockdown war unmöglich. In der Begleitung von Menschen, gerade in der Krankheit und im Sterben, spielen Berührungen eine große Bedeutung. Wo ein Wort nicht mehr ankommt, spricht umso deutlicher eine Berührung, das Halten der Hand. Die Abstandsregeln haben auch dies entscheidend eingeschränkt. Neben den medizinischen Folgen gilt es in Zukunft auch die übrigen Folgen in der Seelsorge in den Blick zu nehmen. Das Konzentrieren auf zu Hause mit Homeoffice und Homeschooling hat für Spannungen in den Familien gesorgt. Durch die Einschränkungen der Begegnungen ist Vereinsamung gefördert worden und es ist spürbar, dass Menschen nicht nur auf körperliche Distanz gehen, sondern dass das auch ein innerer Prozess geworden ist. Neben allem wirtschaftlichen Schaden sind Menschen auch in Krisen geraten, weil ihre Existenz in Gefahr geraten ist, die Arbeit fehlte, die nicht nur dazu dient den Lebensunterhalt zu verdienen, sondern auch Lebensinhalt ist. Mit unserer Aktion an Dreikönig wollten wir als Innenstadtpfarrei uns besonders mit der Gastronomie und der Hoteliererie solidarisieren.

Ich weiß noch genau als am Samstag, dem 13. März 2020, die Nachricht durchdrang, ab heute gibt es keine öffentli-

chen Gottesdienste mehr. Wir haben uns sofort als Team zusammengesetzt, um die nächste Zeit zu planen. Uns kam zugute, dass wir bereits 3 Jahre über den YouTube Kanal Innenstadtpfarrei Fulda Gottesdienste in Seniorenzentren der Stadt ausstrahlen. Am Sonntag, dem 14. März, waren wir online mit täglichen Gottesdiensten. Und das Angebot läuft weiter durch. Mittlerweile ist eine zusätzliche virtuelle Gemeinde gewachsen. Inzwischen wurden auch Feste wie Goldene Hochzeiten über Livestream gefeiert. Die präsen- te Feier musste abgesagt werden und nun saß das „Goldene Paar“ in einem Wohnzimmer, die Gäste überall auf Deutschland verteilt. Im Livestream waren alle verbunden und konnte wenigstens ein kleines bisschen „gefeiert“ werden und den betroffenen Jubelpaaren war es eine besondere Freude, zumindest diese Form nutzen zu können. Also wenn man etwas Positives dieses Jahres hervorheben will, ist die Innenstadtgemeinde riesig angewachsen. Viele sind Sonntag für Sonntag, ja täglich mit uns verbunden. An einem Sonntag haben wir je nach Anlass ca. 3–5 tausend Aufrufe. Dazu kommt noch die „WhatsApp“ Gemeinde über meine Impulse. 1500 Teilnehmern sende ich die Impulse weiter und diese teilen sie. Es gibt Hochrechnungen, die gehen von 40–50 tausend Empfängern aus.

Nach wie vor ist es eine besondere Herausforderung, Gottesdienst zu feiern. Gott sei Dank dürfen wir feiern. Aber viele Rituale von der Prozession, über das Singen bis hin zu Weihwasser nehmen, sind nicht möglich. Erst hieß es Abstand und drei Lieder singen, mittlerweile sind wir bei Maske tragen, Abstand, Anmeldung zu den Gottesdiensten



Verkaufsstelle
Nonnengasse 13
Mo bis Fr.
8.30h bis 13.30h

Band 1 und 2

je Band
9,00 €

und Gesangsverbot. Irgendwann kam die Frage auf: Was ist mit den Menschen, die kein Internet haben? Über Briefaktionen hielten wir Kontakt, vor allem auch zu den Seniorinnen in den Zentren der Stadt oder auch zu Hause. Mir kam die Idee, kleine tägliche Impulse aufzusprechen und über eine Telefonnummer abrufbar zu machen. Was klein anfing, ist inzwischen eine „weltumfassende“ Aktion geworden. In den prägenden Zeiten Fastenzeit, Ostern, Advent und Weihnachten täglich, ansonsten mittwochs und samstags verschicke ich an 1500 Adressaten die Impulse und diese schicken sie mehrfach weiter. Immer mehr kamen Anfragen wegen einzelner Impulse, ob ich diese schriftlich schicken könnte. Die Idee zu einem Buch ist entstanden. Mittlerweile sind 2 Bände herausgegeben, der erste wurde allein fast 5000-mal verkauft. Auch der zweite Band ist inzwischen erschienen. Mein Anliegen war es, in schwierigen und manchmal hoffnungslosen Zeiten, einen kleinen Funken des Trostes und der Zuversicht weiterzugeben. Mittlerweile ist neben der WhatsApp Nachricht auch ein Impulstelefon geschaltet (0061 20 60 24 82) wo die Impulse abrufbar sind. War die Erfahrung von an Covid Erkrankten im ersten Lockdown eigentlich noch oft sehr weit weg, wurde dies im Laufe des Jahres immer greifbarer. Es kam die Anfrage des Klinikpfarrers für die seelsorgliche Betreuung auf der Covid Station des Klinikum Fulda ansprechbar zu sein. Ein eigenes Feld von Erfahrungen. In einer Krankheitsphase des Klinikpfarrers war ich häufig vor Ort. Oft auch mit Angehörigen im Gespräch, die nicht die Möglichkeit hatten ihre erkrankten Familienmitglieder, Partner, Kinder zu besuchen. Hier habe ich gelernt, das Thema Co-

rona nicht zu verharmlosen, aber auch nicht mit Angst und Panik damit umzugehen. Einen besonderen Dank und Lob muss ich der Verwaltungsleitung und den Erzieherinnen in unseren Kindertagesstätten aussprechen. Bis auf den heutigen Tag löst eine Regelung und Anordnung die andere ab. Und es ist zunehmend angespannt, wie sich auch im Kita Bereich die Covid Pandemie entwickelt. Auch die Begleitung von Trauernden und die Durchführung von Beerdigungen waren und sind in Pandemiezeiten besonders geprägt. Es war nicht oft, aber ich musste auch erleben, dass Angehörige nicht mehr zu den Sterbenden durften und Trauerfeiern nur mit bis höchstens 10 Personen möglich waren. Inzwischen ist Corona nicht rum, aber die Seelsorge muss sich trotzdem immer wieder Einschränkungen und Herausforderungen stellen. Viele Dinge sind inzwischen wieder möglich. Es ist einfacher, die älteren Menschen in den Pflegeeinrichtungen zu besuchen. Erste Gottesdienste, vor allem im Freien, haben wieder stattgefunden. Hauskommunion bei den älteren Gemeindegliedern sind wieder möglich. Auch in der Liturgie sind Lockerungen, vor allem, wenn auch mit Maske, es darf wieder im Gottesdienst gesungen werden. Über ein Jahr Pandemie – Herausforderung für die Seelsorge. Die brennende Frage ist: Machen wir irgendwann da mal weiter, wo wir mit dem 16. März 2020 aufgehört haben? Ich glaube, dass es ein Zurück zur „Normalität“ irgendwann geben wird, aber eine ganz andere, als vor dem 16. März 20.

Stefan Buß, Stadtpfarrer

Von der Schwierigkeit es allen recht zu machen

Ein Vater ritt auf seinem Esel und neben ihm lief sein kleiner Sohn. Ein Mann, der vorbei kam rief empört: „Seht euch den an, der lässt doch wirklich seinen kleinen Jungen neben dem Esel herlaufen!“

Da stieg der Vater ab und setzte seinen kleinen Jungen auf den Esel.

Als die Beiden ein paar Schritte weiter gegangen waren rief ein anderer: „Schaut euch das an, der Sohn sitzt wie ein König auf dem Esel und der alte Mann muss laufen!“ Da setzte sich der Vater zu seinem Sohn auf den Esel.

Nach ein paar Schritten rief ein anderer empört: „Jetzt schaut euch die Beiden an, zusammen auf einem Esel das ist Tierquälerei!“ Da stiegen Beide ab und liefen neben dem Esel her!

Nach einer Weile rief ein anderer belustigt: „Jetzt schaut euch die zwei an, wie kann man nur so dumm sein! Wozu habt ihr einen Esel, wenn ihr ihn nicht nutzt!“

Einerlei! Wie sehr wir uns auch anstrengen, es wird uns niemals gelingen es allen recht zu machen. Konstruktive Kritik sollte man jedoch auch annehmen, da sie im Grunde immer Anregungen für positive Verbesserungen mit sich bringt!

Wir als Mitglieder der christlichen Kirchen sollten diesen Verbesserungsvorschlägen Beachtung schenken und versuchen gemeinsam daran zu arbeiten, um gute Lösungen für schwierige Themen zu finden.

Kritik sollte immer sachlich formuliert und frei von Vorurteilen sein.

So bleibt am Ende der Wunsch an unsere Kirche sich zu öffnen und neue Wege zu suchen und zu gehen!

Margot Rausch-Eckert

„Warum eigentlich?“ –

Kirchliches Lernen statt Jahres-Karussell

Das Jahresprogramm der Kirche vor Ort steht eigentlich schon fest im Kalender: Advent, Krippenspiele, Christmetten, Sternsinger, ein bisschen Jahreskreis, Fastenzeit, Karwoche und Ostern, ein paar Erstkommunion-Feiern, dann die Feiertage mit dem schönen freien Donnerstag, Flurgönder, Pfingsten, Bonifatiusfest und dann die große Sommerpause, in der der Pfarrer auch mal Pause hat. Natürlich sind dazwischen noch etliche Termine: Pfarrfeste, Segnungsfeiern, Familiengottesdienste, Konzerte, Taufen, Trauungen, Krankenkommunion, ziemlich viele Beerdigungen, Chorproben, Messdienerstunden, Ferienfreizeiten, Weltjugendtage und natürlich Pfarrgemeinderats- und Verwaltungsrat-Sitzungen. Im Herbst dann ein bisschen Firmung, Erntedank und über Christkönig wieder ins neue, aber doch gleiche Kirchenjahr-Karussell. Über Jahrhunderte hinweg hat sich die Kirche für diese Seelsorgeformen in Pfarreien und Gemeinden spezialisiert.

Ich bin seit zwei Jahren Citypastoral-Referentin. In dieser Zeit hat sich ein einfacher Dreischritt als hilfreich erwiesen: WHY – HOW – WHAT. Diesen „golden circle“ hat Simon Sinek, ein begabter Redner und Wirtschaftsberater, stark gemacht.

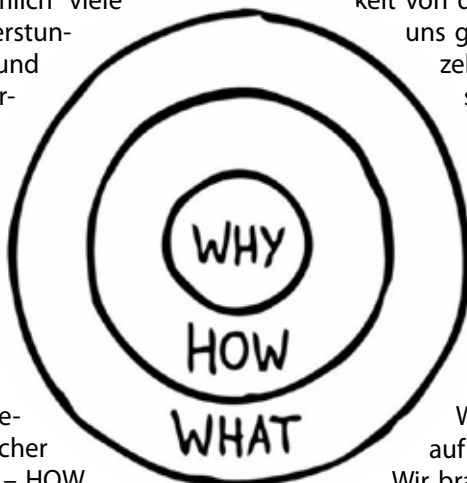
WHY: Es klingt so einfach – ist es aber in vielen Fällen nicht. Oft tun wir Dinge aus Gewohnheit. Was wir oft vergessen, ist zu fragen, warum wir dies oder jenes tun? Welche Botschaft wollen wir sichtbar machen? Das Beispiel: Wir gehen mit der Citypastoral nicht nur als Sternsinger verkleidete Erwachsene in die Kneipen von Fulda, weil Kirche Spaß machen soll und wir gerne Bier trinken – vielleicht auch das. Wir gehen aber vor allem durch die Kneipen und sammeln Spenden, weil wir es krass finden, wie viele Kinder auf der Welt in Not sind und Unterstützung brauchen. Unser Why: Wir wollen Kindern weltweit helfen!

HOW: Das „Wie“ eines Projektes ist selten konkret greifbar und doch so wichtig – gerade für Verkündigung. Hier beschreiben wir, wie wir wirken wollen. Sind wir offen, herzlich, anonym, seriös, distanziert, unterhaltsam, persönlich? Das Beispiel: Wenn wir mit den Erwachsenen Sternsängern unterwegs sind, ist es uns wichtig, dass wir möglichst unaufdringlich, gesellig und seriös wahrgenommen werden. Wir besuchen eine Kneipe nur mit der Zustimmung des Wirtes und fordern maximal 10 Minuten der Aufmerksamkeit von den Gästen, die ja wirklich nicht wegen uns gekommen sind. Wenn sich danach einzelne Gespräche entwickeln: toll! Trotzdem soll durchweg erkennbar sein, dass wir im Namen des Kindermissionswerks unterwegs sind und die Spenden, die wir sammeln wirklich ankommen.

WHAT: Jetzt kommt das, was wir wirklich tun – ganz praktisch. Welche Tätigkeiten führen dazu, dass unser Why und unser How erfüllt werden? Das Beispiel: Wir fragen den jeweiligen Wirt, bevor wir reingehen. Jemand schaut auf die Uhr, dass wir nicht zu lange bleiben. Wir brauchen Spendendosen, Kostüme, Texte, ein Lied, einen Kneipen-Laufplan usw.

Es wäre sicherlich spannend, einmal das Kirchenjahr-Karussell in der Logik des Why – How – What zu durchdenken. Was ist unsere Botschaft an Fronleichnam? Wie muss die Firmvorbereitung gestaltet sein, dass Jugendliche sich wohl und inspiriert fühlen? Wozu ein Pfarrfest? Usw. Wichtig ist, die Reihenfolge einzuhalten. Zuerst kommt das Why und erst am Schluss das What. Ich wünsche uns allen, als Kirche von Fulda, dass wir immer mehr Freude daran entwickeln, nach dem Why zu fragen, „Kirche“ neu zu lernen und uns trauen, neu zu denken!

Bernadette Wahl, Citypastoral Fulda



Wann wurde unsere Kirche geweiht?

Um das Jahr 950 wird die erste Stadtpfarrkirche gebaut. Diese Kirche wird vermutlich dem Heiligen Mauritius geweiht. Nach einer Brandkatastrophe im Jahr 1103 wird eine neue Kirche errichtet. Zwischen den Jahren 1447 und 1466 wird eine gotische Kirche errichtet. Ungefähr 300 Jahre später wird die heutige barocke Stadtpfarrkirche gebaut. Die Weihe erfolgt am 18. September 1785 auf die Fürsprache des Heiligen Blasius.

Ausmalbild

